

Viele Kunst- und Kulturobjekte in westlichen »Völkerkundemuseen« sind Relikte der Ausplünderung durch koloniale Herrschaft. Auch viele Stücke des 1895 gegründeten städtischen Freiburger „Adelhausermuseum. Natur- und Völkerkunde“ gehen auf Erwerbungen in den deutschen Kolonien zurück. In seinem Jubiläumsband "Als Freiburg die Welt entdeckte. 100 Jahre Museum für Völkerkunde" erschienen 1995 zwei Artikel, die sich ganz konkret mit der Beschaffung und Herkunft der Objekte aus Afrika und dem Pazifik befassen. Sie wurden [www.freiburg-postkolonial.de](http://www.freiburg-postkolonial.de) freundlicherweise vom Autor und der Autorin sowie mit Genehmigung seitens des Museums und des Promo-Verlages Freiburg zur Verfügung gestellt. Der Artikel von Margarete Brüll ist hier aufgeteilt in einen Teil zum deutschen Kolonialismus in der Südsee und einen zweiten zur [Ozeaniensammlung des Museums](#). Der Beitrag von Edgar Dürrenberger befasst sich mit der kolonialen Herkunft der [afrikanischen Ethnografika](#). Heiko Wegmann, Oktober 2006



## Die deutschen Kolonien in der Südsee

Von Margarete Brüll

### Inhalt

- Das Schutzgebiet
- Besitzergreifung durch Schutzbriefpolitik
- Neuguinea und Bismarckarchipel
- Die Kolonialpolitik des Deutschen Reiches
- Das Bismarckarchipel
- Die Kolonialisierung der mikronesischen Inseln
- Widerstand auf der Insel Pohnpei
- Die "Perle der Südsee" - Samoa
- Methoden der Kolonialherrschaft
- Die Rolle der Missionen
- "Primitive" Kulturen und "traditionelle" Gesellschaften
- Nachtrag
- Literatur

### Das Schutzgebiet

Der Teil des Pazifiks, den das Deutsche Reich zwischen 1884 und 1914 als Schutzgebiet bezeichnete, umfasste fast alle Inseln Mikronesiens, das polynesische Samoa, den nordöstlichen Teil der Insel Neuguinea (Kaiser-Wilhelmsland)<sup>1</sup>, und den Bismarckarchipel

1. Im folgenden Text werden englische, deutsche oder lokale Ortsbezeichnungen in deutscher Übersetzung verwandt, die heute üblich sind; in Klammern die Bezeichnungen aus der deutschen Kolonialzeit, sofern sie sich von ersteren unterscheiden. (z.B.: New Britain/Neubritannien (Neupommern)).

mit den beiden Inseln Neubritannien (Neupommern), Neuirland (Neumecklenburg), den Salomonen und der Admiralitätsgruppe.

Die Größe des deutschen Gebietes änderte sich einige Male: Zwischen 1885 und 1886 bestand es aus dem nordöstlichen Teil Neuguineas und dem Bismarckarchipel. 1886 kam die nördliche Sektion der Salomonen dazu, einschließlich Choiseul und Isabel. 1900 wurde diese Grenze weiter nach Norden verschoben, da Choiseul und Isabel im Tausch gegen Samoa an England fielen, nur Buka, Bougainville und einige kleinere Inseln blieben deutsch.<sup>2</sup> Nach der letzten verwaltungsmäßigen Umstrukturierung 1906 war die Kolonie eingeteilt in das sogenannte "Deutsch-Neuguinea", das alle oben genannten Inseln zusammenfasste mit Ausnahme der samoanischen Inseln Savaii, Upolu und Manula, die einen eigenen Verwaltungsbezirk bildeten: "Deutsch-Samoa".

Die einzelnen, durch riesige Wassermassen getrennten Inseln zu verwalten, war alles andere als unproblematisch: Kolonialbeamte auf den Regierungsstationen konnten weder effektiv kontrolliert werden, noch auf schnelle Unterstützung in Krisensituationen hoffen. Doch nicht allein geographische Gründe machten eine zentrale und einheitliche Kolonialpolitik schwierig, auch die gesellschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse der lokalen Bevölkerung, die sich erheblich voneinander unterschieden, setzten der deutschen Kolonialregierung Grenzen. Von Berlin aus wurden immer wieder andere Ziele der Kolonialpolitik formuliert, die sich auf das Verhältnis zwischen Kolonialherren und Kolonisierten im Pazifik auswirkten.<sup>3</sup>

### *Besitzergreifung durch Schutzbriefpolitik*

#### Neuguinea und Bismarckarchipel

Noch bevor 1884 die Fahne des Deutschen Reiches über weiten Teilen der Südsee gehisst wurde, hatten deutsche Handelshäuser Niederlassungen im Pazifik gegründet, wie Godeffroy 1857 in Samoa und 1875 in Neubritannien. Die Inbesitznahme des sogenannten "Deutschen Schutzgebietes in der Südsee" wurde deshalb vor allem von finanzpolitischen Kreisen im Deutschen Reich forciert. Die aus der Firma Godeffroy hervor gegangene Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft (DHPG), eine Aktiengesellschaft, verlangte von Bismarck Unterstützung ihrer Handelsstationen in der Südsee, was aber noch 1880 im Reichstag abgelehnt wurde.

Die deutsche Reichsregierung änderte ihre Kolonialpolitik letztlich auch aus außenpolitischen Gründen. England strebte auf Druck der australischen Kolonien die Besitzergreifung der östlichen Hälfte der Insel Neuguinea an. Der Westen Neuguineas war schon seit 1828 unter niederländischer Kontrolle. Um nicht bei der Aufteilung des Pazifiks ins Hintertreffen zu geraten, nahm das Deutsche Reich 1884 den nordöstlichen Teil in Besitz. Die Engländer hissten zur gleichen Zeit ihre Fahne an der Südostküste. Damit war Neuguinea zwischen den drei europäischen Mächten aufgeteilt.<sup>4</sup>

---

2. Sack 1979: X ff

3. Zur Kolonialpolitik des Deutschen Reiches vergl. Dürrenberger in dieser Publikation.

4. Der ehemalige deutsche Teil der Insel Neuguinea bildet heute mit der ehemaligen englischen Kolonie den Staat Papua Neuguinea. Der früher holländische Teil der Insel wird heute von Indonesien besetzt und trägt den Namen Irian Jaya.

In Voraussicht der bevorstehenden Kolonialisierung hatte in Deutschland der Berliner Bankdirektor Adolf Hansemann die "Neu-Guinea-Kompanie" gegründet, ein Konsortium einflussreicher Unternehmer und Bankiers. Das Ziel der Vereinigung war der Erwerb von Land auf Neuguinea, um Plantagen anzulegen und deutsche Siedler ins Land zu holen. Der Ethnologe und Ornithologe Otto Finsch wurde beauftragt, das Land zu erforschen und für die Interessen der Kompanie vorzubereiten. Er bereiste von 1884-1885 auf dem Dampfer "Samoa" die Küsten und "kaufte" Land, indem er in Küstennähe ein Stück Wald roden ließ, die deutsche Handelsflagge hisste und europäische Waren an die Bevölkerung verteilte.<sup>5</sup> Diese hatte vermutlich weder die geringste Ahnung von der Bedeutung dieser Handlung, noch war sie sich über die Konsequenzen im Klaren. Deutsche Kriegsschiffe annektierten 1884 Neuguinea in Madang (Friedrich-Wilhelmshafen) und Finschhafen offiziell für das Deutsche Reich.

Die Neuguinea-Kompanie erhielt 1885 einen kaiserlichen Schutzbrief, der sie zur wirtschaftlichen Ausbeutung des Landes berechtigte. Als Gegenleistung musste sie auf eigene Kosten einen Verwaltungsapparat einrichten, ein Konzept, das Bismarck geeignet zur Kontrolle von Kolonien hielt, ohne die damit verbundenen Verpflichtungen, wie die Ausarbeitung einer kolonialpolitischen Linie, die auch die Belange der Bevölkerung in Betracht zog, eingehen zu müssen.<sup>6</sup> Der Plan war nicht erfolgreich; schon vier Jahre später sah sich die Kompanie außerstande, die Verwaltungsaufgaben weiter zu verfolgen, so dass das Reich den Verwaltungsapparat übernahm, für den die Kosten aber immer noch die Kompanie trug. Wirtschaftlicher Misserfolg zwang sie, 1899 die Hoheitsrechte an die Regierung des Deutschen Reiches abzutreten, die dafür eine Entschädigung von 4 Mill. Mark zahlte.<sup>7</sup>

Die Jahre, in denen die Neuguinea-Kompanie als Vertreterin der kolonialen Macht die Verantwortung für die Entwicklung auf Neuguinea trug, prägten das ausgesprochen gespannte Verhältnis zwischen Einheimischen und Europäern. Der Kompanie stand durch den Schutzbrief das garantierte Recht zu, alles Land zur Anlage von Plantagen in Besitz zu nehmen, das keinen rechtmäßigen europäischen oder einheimischen Eigentümer hatte. "Unbewohntes" Land stand ebenfalls der Kompanie zu. Allerdings war überhaupt nicht bekannt, wo sich unbewohntes Land befand, da das Inland noch nicht erforscht war. Zu ihrem eigenen Nutzen ging die Kompanie schlichtweg davon aus, es handle sich um unbesiedelte Gebiete.<sup>8</sup> Damit machte sie sich zur Besitzerin der gesamten Fläche, die als deutsches Kolonialgebiet ausgewiesen war, mithin ein Viertel der Insel Neuguinea. In den Fällen, in denen Land tatsächlich durch einen Vertrag erworben wurde, ignorierte sie, vermutlich wissentlich, dass nach lokalem Recht eine Einzelperson nicht berechtigt war, Land zu

---

5. Wichmann-Boelicke 1984: 1; 6

Das Beispiel Otto Finschs zeigt, dass deutsche Ethnologen sehr wohl der Kolonialmacht dienten, auch wenn das von verschiedenen Autoren abgestritten wird. Fischer 1991:16: es sei "kein einziger deutscher Völkerkundler im Kolonialdienst" gewesen, und "keiner auch nur in einer kolonialen Vereinigung"). Ein weiteres Beispiel ist Richard Parkinson, der nicht nur eine Plantage auf Neubritannien besaß, sondern auch eine Polizeitruppe von 150 Mann beschäftigte. (Hempfenstall 1978:126)

6. Hempfenstall 1978: 19

7. Hempfenstall 1978: 19; Sack 1979: 171

Laut Schyboll, Trimborn 1992: 39 beliefen sich die Verluste der Kompanie 1899 auf 9 Mill. Mark

8. Sack 1979: Annual Reports 1886-87. Hier zeigt sich deutlich, wie ganz offensichtliche Widersprüche einfach umgangen werden.

veräußern, das sich meist im Besitz von Verwandtschaftsgruppen befand. Trotzdem blieben solche Verträge auch später noch rechtsgültig, mit der Konsequenz, dass ganzen Dörfern die Grundlage für ihre Subsistenzwirtschaft entzogen wurde.

Die Bevölkerung reagierte auf diese Methoden mit einzelnen Überfällen auf die Stationen der Neuguinea-Kompanie und mit Formen des passiven Widerstandes. Zu einem geschlossenen und organisierten Aufstand kam es nur deshalb nicht, weil die Dorfgemeinschaften in Neuguinea autonom und gemeinsame Unternehmungen nicht üblich waren. Allerdings zwangen schon die Überfälle die Kompanie zum Handeln: sie musste ihre Stationen mehrmals verlegen, oder sogar ganz aufgeben. Finschhafen, das als Hauptquartier aufgebaut worden war, musste nicht nur wegen ständiger Malariaepidemien verlassen werden, sondern auch wegen der Feindseligkeiten der lokalen Bevölkerung. Der neue Sitz der Kompanie wurde Madang (Friedrich-Wilhelmshafen).

Besonders hart traf die Kompanie die Weigerung der Bevölkerung, auf den neu angelegten Plantagen zu arbeiten. Für die Deutschen völlig unerwartet, versuchten die Dorfgemeinschaften, sich ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit zu bewahren und betrieben weiterhin Subsistenzwirtschaft. Der Verkauf von Gartenprodukten und auch von Ethnographika an die Europäer erbrachte ihnen in dieser frühen Phase der Kolonialisierung genügend Verdienst, um etwaige Bedürfnisse nach europäischen Waren zu befriedigen.<sup>9</sup> Die Bewohner der Tamiinseln stellten sogar ihre Holzschalen, die bei Europäern sehr beliebt waren, eigens zum Verkauf her.<sup>10</sup>

Die Neuguinea-Kompanie war daher auf den Import von Arbeitskräften aus China und Südostasien angewiesen, ein zusätzlicher Kostenfaktor, den sie nicht einkalkuliert hatte. Dieser Zustand war auf Dauer unhaltbar. Die Anlage und Pflege von Kokosnußplantagen, sowie die Verarbeitung des Kokosfleisches zu Kopra brauchte, wenn sie wirtschaftlich sein sollte, billige einheimische Arbeitskräfte. Die Methoden der Agenten, die in die Dörfer zur Rekrutierung von Arbeitern und Arbeiterinnen geschickt wurden, wurden immer brutaler. Dennoch konnten weder die Neuguinea-Kompanie noch die eigenständigen deutschen Siedler ihren Bedarf erfüllen. Arbeitskräfte zu beschaffen blieb auch in den folgenden Jahren eines der größten Probleme der Europäer.

### *Die Kolonialpolitik des Deutschen Reiches*

Als 1899 die Landeshoheit auf das Reich übertragen wurde, änderte sich vorerst nichts an der Situation auf Neuguinea. Die Kompanie blieb weiterhin die bestimmende Kraft und verfolgte auch in den nächsten Jahren ihre Politik weiter.

Erst unter Gouverneur Albert Hahl, der von 1902-1914 an der Spitze der Kolonie stand, trat die Entwicklung in den Schutzgebieten in eine neue Phase. Hahl vertrat die Ansicht, dass eine erfolgreiche Kolonialpolitik die einheimische Bevölkerung miteinbeziehen müsse. Allerdings

---

9. "Marketing produce and artefacts brought to them a satisfactory standard of living...They were also able to prevent the Company from restricting the prices they demanded for food supplies and ethnologica by exploiting new arrivals and visitors to the area who were willing to pay higher prices." Hempenstall 1978: 168ff.

10. Wichman-Boelicke 1984:29; zwei solche Holzschalen von den Tamiinseln befinden sich auch im Freiburger Völkerkundemuseum

musste er sich auch mit europäischen Siedlern und Plantagenbesitzern auseinandersetzen, die nach wie vor ausschließlich an der Ausbeutung des Landes und der Menschen interessiert waren.

Hahl ergriff verschiedene Maßnahmen, um das Gebiet besser kontrollieren zu können, und den zunehmenden Spannungen zwischen Einheimischen und Deutschen etwas entgegenzusetzen. Schon 1896, als kaiserlicher Richter in Kokopo, hatte Hahl auf der Gazellehalbinsel die sogenannte "Eingeborenenorganisation" eingeführt. Sein Vorbild war ein System der auf der Gazellehalbinsel ansässigen Gruppe der Tolai, die in Kriegszeiten einen "Luluai" ernannten, dessen Funktion die eines Führers und Vermittlers zwischen den Parteien war. Ihm zur Seite stand ein "Tultul", der als Bote fungierte. Hahl bestimmte nun in jedem Dorf unter den Dorfbewohnern einen "Luluai" als Kontaktperson zwischen Dorfbewölkerung und Kolonialregierung. Der "Tultul" half als Assistent bei der Durchsetzung der Interessen der Kolonialverwaltung in den Dörfern.

Die "Eingeborenenorganisation", die bei den Tolai gut funktioniert hatte, da ihre Struktur einheimischen Organisationen ähnlich war, war auf Neuguinea nicht so effektiv wie erwartet. In vielen Fällen waren die mit dem Amt betrauten Personen nicht identisch mit denen, die im Dorf Autorität hatten. Ohne eine allgemein anerkannte Vorrangstellung, die nach einheimischer Vorstellung nicht erblich war und nur durch eigene Anstrengung erworben werden konnte, hatten die von der deutschen Kolonialverwaltung ernannten "Luluais" auf Neuguinea erhebliche Schwierigkeiten, ihre Aufgaben zu erfüllen.<sup>11</sup>

Die rücksichtslosen Landenteignungen der Neuguinea-Kompanie waren auch durch eine 1899 in Kraft getretene gesetzliche Regelung, die nur noch dem Gouvernement Landkäufe gestattete, nicht mehr rückgängig zu machen. Hahls Bemühungen, eine bestimmte Fläche Land für die Dorfbewohner zu reservieren, kamen in einigen Gebieten, vor allem an der Küste, zu spät. Die Bewohner der Dörfer Siar, Kranket, Yabob und Bilbil, die in der Umgebung Madangs lebten, waren schon nach wenigen Jahren von ihrem Land verdrängt. Sie waren die ersten, die 1904 einen Aufstand mit dem Ziel planten, alle Deutschen aus Neuguinea zu vertreiben. Die Pläne wurden verraten, die Beteiligten aus ihren Dörfern verbannt und sechs ihrer Anführer hingerichtet.<sup>12</sup>

Die Rekrutierung von Arbeitern und Arbeiterinnen aus den Dörfern wurde gesetzlich geregelt. Es durften nur Männer angeworben werden, die mindestens zwölf Jahre alt waren, die Verträge waren auf eine Zeit von drei Jahren begrenzt, und der Rücktransport in die Dörfer musste durch den Arbeitgeber erfolgen. Unverheiratete Frauen durften offiziell nicht mehr angeworben werden. Tatsächlich wurde die letztere Bestimmung eher lasch gehandhabt, wenn es sich um Frauen handelte, mit denen deutsche Kolonialbeamte sexuelle Beziehungen hatten. Nur in Ausnahmefällen durften dagegen verheiratete Frauen ihre Männer aus den Dörfern in die europäischen Ansiedlungen begleiten.

---

11. Daran hat sich bis heute nichts geändert: zwar werden die offiziellen Vertreter der Dörfer, die heute "counsel" genannt werden, demokratisch gewählt, sie besitzen aber gegenüber den "big men", die sich Prestige und eine herausragende Stellung innerhalb der Gemeinschaft durch spezielle Fähigkeiten erworben haben, keinerlei Durchsetzungsvermögen. Nur selten gelingt es einem der meist jüngeren Männer, die zum "counsel" gewählt werden, aufgrund seiner Persönlichkeit zu einem Ansehen zu kommen, das dem eines "big man" gleichkommt.

12. Hemenstall 1978:181ff

Die neuen Regelungen wurden nicht nur aus humanitären Gründen in Kraft gesetzt. Auch Hahl war den kolonialen Zielen verpflichtet und an einer wirtschaftlichen Aufschwung Neuguineas interessiert. Die zeitliche Begrenzung der Arbeitsverträge der Plantagenarbeiter sollte deren Reproduktionsfähigkeit erhalten, um den Nachschub von Arbeitskräften aus den Dörfern sicherzustellen. Sie wurden von ihren Familien getrennt, um sie zu veranlassen, in die Dörfer zurückzukehren, anstatt sich in der Nähe der europäischen Plantagen niederzulassen. Die kapitalistische Produktionsweise brauchte die einheimische, unbezahlte Subsistenzproduktion, um konkurrenzfähig zu sein und konnte sich die Bildung eines einheimischen Proletariats nicht leisten. Die Frauen, die in den Dörfern zurückblieben, mussten dort die Arbeit ihrer auf den Plantagen beschäftigten Männer verrichten. Nur durch diese zusätzliche Arbeitsleistung der Frauen war es möglich, die notwendigen Arbeitskräfte zur Lohnarbeit auf Plantagen heranzuziehen.<sup>13</sup>

Die gesetzlichen Regelungen zum Schutz der Bevölkerung vor skrupellosen Arbeiteranwerbern, konnten in der Realität kaum durchgesetzt werden. Die Agenten wagten sich in Gebiete des Landesinneren vor, die nicht von der Kolonialregierung kontrolliert wurden. Dort hatten sie freie Hand und verpflichteten unter Anwendung von Gewalt oder leeren Versprechungen, und ohne Rücksicht auf die Zerstörung der dörflichen Strukturen so viele Personen, wie es ihrem eigenen Profit dienlich war.

Die Arbeit auf den Plantagen war mühsam und ungewohnt. Arbeiter wurden nicht nur herablassend behandelt, sondern auch schlecht gepflegt. Die Gesundheitsfürsorge war völlig unzulänglich und während der deutschen Kolonialzeit starben von 100 000 angeworbenen Arbeitern 25 000. Der Verdienst reichte gerade, um einige wenige von der Kompanie angebotene Waren zu erwerben. Trotzdem fand nicht jede Anwerbung unter Zwang statt, denn der temporäre Aufenthalt auf einer Plantage konnte gerade für junge Männer auch eine Zunahme an Prestige bedeuten.

Allen Bemühungen zum Trotz reichte die Zahl der Arbeitskräfte auf den europäischen Plantagen nicht aus. Aus diesem Grund führte Hahl 1907 eine Kopfsteuer für alle erwachsenen, arbeitsfähigen Männer ein. Von dieser wurden nur diejenigen befreit, die entweder in einem mindestens zehnmonatigen Arbeitsverhältnis bei einem europäischen Arbeitgeber standen, oder zwei Wochen unbezahlte Arbeit, etwa beim Straßenbau, für die deutsche Kolonialverwaltung leisteten. Neuguinea blieb bis 1914 der am wenigsten zugängliche Teil der pazifischen Kolonien. Die Kenntnis des Landes war trotz mehrerer Expeditionen sehr oberflächlich. Es gab im Gegensatz zu anderen Gebieten wie beispielsweise Samoa kaum Kontakte zwischen den Gruppen.

Der "primitive Papua" stand im Vergleich mit anderen Bewohnern des Pazifiks in der zivilisatorischen Stufenleiter ganz unten. Dieses Bild musste notwendigerweise aufrechterhalten werden, da es Teil eines Verdrängungsmechanismus war. Als herrschende Schicht war es schließlich den Kolonialherren unmöglich, zuzugeben, dass die Einheimischen

---

13. vergl. Weise 1993:105

Weise vertritt die Ansicht, dass die Trennung zwischen kapitalistischer Produktionsweise auf den Plantagen und der Subsistenzwirtschaft in den Dörfern von der Kolonialregierung bewusst aufrechterhalten wurde. Die Tätigkeiten der Frauen als unbezahlte Arbeitskräfte ('Hausfrauisierung') ist typisch für den Kapitalismus, der ohne diese nicht funktionieren kann. Aus diesem Grund hätte auch die Kolonialregierung der cash crop-Produktion von Einheimischen nicht so wohlwollend gegenübergestanden, da einheimische Plantagenbesitzer weder den Deutschen als Arbeitskräfte zur Verfügung standen, noch in der Subsistenzwirtschaft unentgeltliche Arbeit leisten konnten.

wenig Interesse an der von den Weißen repräsentierten Lebensform hatten, und sich nur gezwungenermaßen mit ihr auseinandersetzten. Anders als in Mikronesien und Samoa äußerte sich die Unzufriedenheit selten in einem organisierten Aufstand. Das hatte eine enorme Fehleinschätzung der Lage zur Folge, denn der Widerstand, der in Neuguinea in anderen Formen auftrat, wurde nicht zur Kenntnis genommen.

Nachdem die Schutzbriefpolitik 1906 endgültig auch von Berlin aus als das falsche Mittel zur kolonialen Kontrolle erkannt wurde, und die Verantwortlichen sich plötzlich für die Belange der Bewohner der Kolonien zu interessieren schienen, blieben nur noch wenige Jahre bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dem Ende der deutschen Kolonialzeit. Diese Zeit reichte nicht, um ein befriedigendes Ergebnis vorweisen zu können. Und jegliche Maßnahmen, auch die humanitär erscheinenden Ansätze des langjährigen Gouverneurs Hahl, dienten letztendlich nur einem Zweck, nämlich die Einheimischen gefügig und die Kolonie wirtschaftlich erfolgreich werden zu lassen.

### Bismarckarchipel

Der erste Gouverneur "Deutsch-Neuguineas", v.Bennigsen, verlegte 1899 den Sitz der Kolonialverwaltung des Deutschen Reiches von Madang nach Kokopo (Herbertshöhe) auf Neubritannien (Neupommern) im Bismarckarchipel. 1907 wählte Hahl das wenige Kilometer weiter gelegene Rabaul (Simpsonhafen) als seinen Amtssitz.

Die Verlegung des Hauptquartieres von Neuguinea nach Neubritannien hing sicherlich auch mit der gespannten Situation auf der Hauptinsel zusammen. Auf der Gazellehalbinsel Neubritanniens war das Leben für die Kolonialbeamten angenehmer, denn dort hatte sich eine deutsche "community" etabliert, die ein den Verhältnissen entsprechendes reges gesellschaftliches Leben führte. Hier befanden sich auch die Plantagen der berühmten "Queen Emma", ihres Schwagers Richard Parkinson, und der Neuguinea-Kompanie.

Die 40.000 Angehörige zählende Gruppe der Tolai, die auf der Gazellehalbinsel lebten, hatten es nach anfänglichen kriegerischen Auseinandersetzungen aufgegeben, die Weißen vertreiben zu wollen. Stattdessen bauten sie ein Netz von Handelsbeziehungen nach mehreren Seiten auf. Sie versorgten die Plantagenarbeiter der Neuguinea-Kompanie mit Gartenprodukten und verkauften Kopra aus ihren eigenen Pflanzungen, sie stellten immerhin die Hälfte der ausgeführten Menge. Daneben handelten sie mit den in den Bergen des Hinterlandes siedelnden Baining, die nur über die Tolai europäische Waren erwerben konnten.

Zwischen den Baining, die nicht tatenlos zusahen, wie Pflanzer, europäische Händler und Missionare in ihr Siedlungsgebiet vorzudringen versuchten, und den Deutschen kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. 1906 wurden bei einem Überfall auf eine Missionsstation, dem sogenannten "Baining-Massaker", mehrere Weiße getötet. Obwohl der Vorfall durch das Fehlverhalten eines Missionars provoziert worden war, wurden drei der Anführer der Baining zum Tode verurteilt. Ausgerechnet der als human angesehene Gouverneur Hahl schickte deren Schädel an die Freiburger Universität zur wissenschaftlichen Untersuchung.<sup>14</sup> [Siehe hierzu den Nachtrag am Textende, H.W.]

---

14. Hempenstall 1978:150: Der Autor gibt nicht an, woher er diese Information bezogen hat. Ihm zufolge gab es einen Skandal in der Presse nach diesem Vorfall, leider konnte ich das nicht mehr nachprüfen.

Weite Teile des Bismarckarchipels, vor allem die Admiralitätsinseln, entzogen sich aber ebenso wie die Insel Neuguinea völlig der Kontrolle der Deutschen. Rekruteure, Paradiesvogeljäger und Missionare wagten sich jedoch weit über die Grenzen des der Verwaltung bekannten Gebietes hinaus. Das heißt auch, dass die Einheimischen mit Sicherheit in einem weit größeren Ausmaß über die Existenz und die Aktivitäten der Deutschen informiert waren, als offiziell zur Kenntnis genommen wurde.<sup>15</sup>

### *Die Kolonialisierung der mikronesischen Inseln*

In ähnlicher Weise wie in Neuguinea und dem Bismarckarchipel waren auch auf den mikronesischen Inseln schon seit den 70er Jahren deutsche Handelshäuser tätig. Sowohl das Haus Godeffroy als auch Franz Hensheim hatten hier Niederlassungen. 1885 annektierte das Deutsche Reich die Marshallinseln und die benachbarten Brown- und Providenceinseln und schloß 1888 mit den beiden Firmen, die sich zur "Jaluit-Gesellschaft" vereinigt hatten, einen ähnlichen Vertrag wie mit der Neuguinea-Kompanie. Die Firma erhielt das Recht, Land zu erwerben, Perlfischerei zu betreiben und auf der zur Marshallgruppe gehörigen Insel Nauru die Phosphatvorkommen auszubeuten. Im Gegenzug musste die Jaluit-Gesellschaft die Kosten der Verwaltung übernehmen, deren Leitung ein von der Regierung ernannter "Landeshauptmann" hatte.<sup>16</sup>

Die Insel Jaluit, nach der die Gesellschaft benannt worden war, war das Zentrum der europäischen Niederlassungen. Hier waren nicht nur die Handelshäuser und die Verwaltung ansässig, sondern auch die Vertreter der Missionen. 1899 nahmen auf Wunsch der deutschen Regierung katholische Missionare des Hl. Herzen Jesu ihre Tätigkeit auf, obwohl schon 1857 die protestantische Boston-Mission mit der Missionierung begonnen hatte. Die deutschen Missionare setzten in erster Linie auf die Umerziehung der Kinder, sie unterhielten mehrere Schulen und führten Deutsch als Schulsprache ein.

1906 wurde die Verwaltung der Marshallinseln an die der Marianen, Karolinen und Palauinseln angegliedert, die dadurch Teil des Schutzgebietes "Deutsch-Neuguinea" wurden. Die Jaluitgesellschaft verlor ihre Privilegien nicht, sie erhielt weiterhin eine Konzession, die dem vorherigen Vertrag entsprach. Sie unterhielt Handelsniederlassungen und Plantagen in ganz Mikronesien und war wesentlich erfolgreicher als die Neuguinea-Kompanie.<sup>17</sup>

Um den deutschen Besitz in Mikronesien zu vervollständigen, war die Besetzung der Karolinen, Marianen und Palauinseln geplant. Nachdem in üblicher Manier ein deutsches Kriegsschiff 1885 auf Yap die Reichsflagge gehisst hatte, besannen sich die Spanier auf ihre "angestammten" Rechte in diesem Teil des Pazifiks und legten Protest ein. In einem politisch überlegten Schachzug berief Bismarck Papst Leo XIII. zum Schiedsrichter der Angelegenheit, der einen für die Deutschen günstigen Schiedsspruch fällte. Spanien sollte die Landeshoheit haben, die Deutschen ihre Handelsprivilegien behalten (schon 1880 hatten auch hier deutsche Firmen 80% des Handels in der Hand) und das Recht haben, eine Kohlenstation

---

15. Rowley 1958:173

16. Diesen Posten hatte von 1898 - 1906 Eugen Brandeis inne.

17. Schnee 1920

anzulegen.

Spanien gelang es nicht, seine Herrschaftsansprüche gegenüber der einheimischen Bevölkerung durchzusetzen. Nach mehreren bewaffneten Konflikten auf Pohnpei (Ponape), aus denen die Spanier als Verlierer hervorgingen, gab der spanisch-amerikanische Krieg von 1898 den Anlass, die Inseln 1899 an das Deutsche Reich zu verkaufen, mit Ausnahme des ebenfalls zu den Marianen gehörenden amerikanischen Guam. Der Preis betrug 17,25 Mill. Mark.

Die Deutschen übernahmen die spanische Aufteilung der Verwaltungsbezirke in Ost- und Westkarolinen. Der Vizegouverneur hatte seinen Sitz in Pohnpei (Ponape), ein Bezirksamtmann in Saipan. Der für Palau zuständige Bezirksamtmann saß auf Yap. Daneben gab es eine Regierungsstation auf Koror und eine eigene Station auf der Phosphatinsel Angaur. Das ganze Gebiet war dem Gouverneur von "Deutsch-Neuguinea" unterstellt.

#### *Widerstand auf der Insel Pohnpei*<sup>18</sup>

Nachdem die Deutschen die Herrschaft übernommen hatten, schwelten weiter Konflikte, die u.a. durch die Animositäten zwischen der protestantischen und der von den Spaniern mitgebrachten katholischen Kapuzinermission geschürt wurden, und auch die einheimische Bevölkerung spalteten.

Eines der Ziele der deutschen Kolonialverwaltung war die Abschaffung des einheimischen Lehnssystems. Schwierigkeiten voraussehend, versuchte sich der erste Vizegouverneur Hahl<sup>19</sup> in einem "low-key-approach", indem er nur allmählich Neuerungen einführte. Die Lehnsherren, die um ihren Anteil aus den Abgaben der lehnspflichtigen Bevölkerung fürchteten, sollten finanziell entschädigt werden. Diesen Beitrag wollte nicht etwa die Kolonialregierung selbst erbringen, vielmehr war geplant, die Bevölkerung zu Arbeiten für die Kolonialverwaltung, etwa im Straßenbau, heranzuziehen. Dadurch hätten die Deutschen sowohl die lokalen Machthaber geschwächt, als auch immer genügend Arbeitskräfte zur Verfügung gehabt. Durch politisches Geschick gelang es Hahl und seinen Nachfolgern, eine, wenn auch zurückhaltende Akzeptanz dieser Vorstellungen bei den Ponapesen zu erreichen. Nicht ohne Schwierigkeiten gelang es, eine Zeitlang ein labiles Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Parteien - europäischen wie einheimischen - aufrechtzuerhalten.

Dann aber traf der Bezirksamtmann Boeder 1909 auf Pohnpei ein, der die vorsichtige und taktische Vorgehensweise seiner Vorgänger als Zeichen der Schwäche auslegte. Er führte das Wegebauprogramm der Deutschen zur Erschließung auch abgelegener Gebiete mit der Anlage eines Weges um die Insel Sokeh weiter, den die Bewohner dieser Insel ablehnten, da sie um ihre Selbständigkeit fürchteten. Nach einer Anzahl von Konfrontationen zwischen Boeder und dem Anführer der beim Straßenbau beschäftigten Sokehs kam es zu ersten Unruhen. Der Auslöser war die Anwendung der Prügelstrafe auf einen der Straßenarbeiter. Diesen Vorfall

---

18. Über Pohnpei s. Hemenstall 1978:73-118; Christman u.a. 1991:125ff; Schnee 1920:240

19. Hahl blieb bis 1901 Vizegouverneur, ihm folgte Victor Berg, der 1907 auf mysteriöse Weise starb: nach Ansicht der Einheimischen, weil er das Sakrileg begangen hatte, in den Ruinen des Heiligtums Nan Madol zu graben. Von kurzer Dauer war die Zeit des Bezirksamtmanns Fritz, der 1909 unerwartet von Pohnpei abberufen wurde, vermutlich aufgrund seiner antikatholischen Haltung.

nahmen die Sokehs zum Anlass, sich im Oktober 1910 auf Pohnpei zu versammeln, um den Amtssitz der Deutschen anzugreifen.

Obwohl die Aufständischen von der übrigen Bevölkerung auf Pohnpei keine Unterstützung erhielten, dauerten die Kämpfe bis zum Februar 1911. Vier Kriegsschiffe mit deutschen Marine- und melanesischen Polizeisoldaten standen gegen eine Gruppe von etwa 400 bewaffneten Sokehs, die sich schließlich ergaben.

Boeder hatte sein Verhalten mit dem Leben bezahlt, die Sokehs bezahlten mit der kollektiven Verbannung von Männern, Frauen und Kindern und der Hinrichtung von 15 ihrer Anführer. Insgesamt 426 Menschen wurden teilweise zur Zwangsarbeit in den Phosphatlagern von Angaur verurteilt, teilweise auf die Insel Yap verbannt. Ihr Landbesitz wurde eingezogen, zum Regierungseigentum erklärt und Insulanern von Mortlock, Pingelap und Mokil zur Besiedlung zur Verfügung gestellt. Die Sokehs konnten daher, als ihnen die Japaner 1914 nach der Übernahme der mikronesischen Inseln die Rückkehr erlaubten, nicht wieder auf ihrem Land siedeln.<sup>20</sup>

In den drei Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wurde unter Bezirksamtmann Kersting die eingeleitete "Landreform", die Steuerarbeit und der Straßenbau fortgesetzt. Widerstand gab es nach der militärischen Machtdemonstration der Deutschen kaum noch.

#### *Die "Perle der Südsee" - Samoa*

Als einzige polynesische Insel war Samoa bis 1914 Teil des deutschen Kolonialreiches und bildete neben "Deutsch-Neuguinea" ein eigenes Verwaltungsgebiet: "Deutsch-Samoa".

Das Bild von Polynesien als Südseeparadies, das von den ersten Seefahrern vermittelt wurde, beeinflusste auch die deutschen Kolonialherren. In der evolutionistischen Einteilung der Bevölkerung des Pazifiks, standen die Samoaner in den Augen der Deutschen weit über den Bewohnern der mikronesischen und melanesischen Inseln, allerdings nie auf dem kulturellen und zivilisatorischen Niveau von Europäern.

Die lokalen Machthaber, "chiefs", ließen sich nicht so ohne weiteres von der Überlegenheit der Weißen überzeugen und es dauerte Jahre, bis die deutsche Kolonialregierung ihre Stellung festigen konnte. Zu verdanken war dies der Persönlichkeit des langjährigen Gouverneurs von Samoa, Wilhelm Solf, der in seiner Amtszeit ständig auf der Suche nach Kompromisslösungen war, auch wenn er den kolonialen Anspruch der Deutschen grundsätzlich nie in Frage stellte.

Bis 1899 war die Kolonialpolitik auf Samoa weniger durch die Auseinandersetzung zwischen Europäern und Samoanern geprägt, als durch den Streit zwischen Amerikanern, Engländern und Deutschen um die Besitzansprüche. Nach mehreren, gefährlich nahe an einer militärischen Konfrontation liegenden Konflikten, in die auch die verschiedenen politischen Gruppierungen der Samoaner einbezogen waren, einigten sich schließlich die drei europäischen Mächte, und teilten die Samoainseln folgendermaßen auf: England verzichtete und erhielt dafür Tonga, Choiseul und Isabel (Salomonen), Amerika besetzte die Insel Tutuila und Deutschland konnte Upolu, Savai'i und Manono für sich beanspruchen.

---

20. Hempenstall 1978:118

Die nun folgenden Jahre waren gekennzeichnet durch Rivalitäten der europäischen Siedler untereinander und die Verstrickung von deutscher und samoanischer Politik. Solf versuchte, die Macht der einheimischen Elite einzuschränken, was ihm aber nie ganz gelang. Samoaner und Deutsche waren sich wohl auf dem Gebiet der politischen Intrigen und Schachzüge ebenbürtig, eine Einschätzung, die auch das Reichskolonialamt teilte, das nicht nur Solf freie Hand ließ, sondern ihm auch 40.000 Mark zu Kompensationszahlungen an entmachtete "chiefs" zur Verfügung stellte.

Die wirtschaftlichen Bemühungen auf Samoa waren wie im übrigen Schutzgebiet auf die Produktion von Exportgütern gerichtet. Hier profitierten aber auch die Einheimischen davon: in den letzten fünf Jahren der deutschen Herrschaft stellten sie drei Fünftel der für die Ausfuhr bestimmten Menge an Kakao und Kopra.<sup>21</sup>

### *Methoden der Kolonialherrschaft*

Gegenüber der einheimischen Bevölkerung wurde der Anspruch der Deutschen auf Kolonialbesitz im Pazifik nicht gerechtfertigt. Es bedurfte aber meist gewaltsamer Mittel, um sie zur Anerkennung dieses Anspruchs zu zwingen.

Die militärische Macht über die schwer zugänglichen Inseln des deutschen Schutzgebietes repräsentierten die Kriegsschiffe der Kaiserlichen Marine. Da die Marinesoldaten nicht bereit und wohl auch nicht in der Lage waren, einen Guerillakrieg im Busch zu führen, beschränkte man sich, wenn möglich, auf das Kreuzen der Schiffe in Küstennähe. Das schien nicht immer den erhofften furchterregenden Eindruck bei den Einheimischen hinterlassen zu haben, denn von 1899 an häuften sich Berichte über sogenannte "Strafexpeditionen". Vor allem der erste Gouverneur "Deutsch-Neuguineas", v. Bennigsen, bediente sich häufig dieser Methode. Strafexpeditionen wurden oft von Kriegsschiffen aus eingeleitet. Während an der Küste liegende Dörfer mit Granaten beschossen wurden, mussten einheimische Polizeisoldaten die Angriffe an Land durchführen. Erst wenn keine Gefahr eines Gegenangriffs mehr bestand, ging die weiße Besatzung an Land, plünderte die Häuser, brannte Dörfer und Pflanzungen nieder und nahm zurückgebliebene Bewohner und Bewohnerinnen gefangen.<sup>22</sup>

Selbst diese drastischen Maßnahmen führten nicht überall zur Unterwerfung. Auf St. Matthias, einer Neuirland vorgelagerten Insel, musste der dort ansässige Händler evakuiert werden, da auch mehrere Strafexpeditionen nichts gegen die ständigen Angriffe der Insulaner auszurichten vermochten.<sup>23</sup>

---

21. Zu Samoa vergl. Hempenstall 1978:25ff

22. BAM, RM3/3114, bl 95, Kommando S.M.S. "Möwe", Matupi 12. August 1899, Bericht Kommandant Dunbar: "Am Orte angelangt wurden zunächst einige Schüsse aus den 15cm K. und den Rev.K. in der Richtung auf das Dorf abgegeben. Danach begaben sich der Gouverneur und der Kaiserliche Richter mit der Polizeitruppe an Land, um die Häuser des Ortes abzubrennen und womöglich Eingeborenen dingfest zu machen. Das letztere gelang nicht. Zwei Frauen wurden tot aufgefunden; dieselben waren auf der Flucht von Polizeijungen, welche sie für Männer gehalten, erschossen worden."

23. BAM, RM 3/3114, bl. 159-160: Kommando S.M.S. "Möwe", 14. Sept. 1901: Bericht über die Abholung des Händlers. "Das Benehmen der Eingeborenen von St. Matthias bei der Strafexpedition S.M.S. "Cormoran" liess vermuten, dass sie infolge ihrer geringen Bekanntschaft mit den Europäern und den Feuerwaffen, sich nicht abhalten lassen würden, feindlich gegen die Handelsstation St. Matthias vorzugehen, sobald erst der erste Eindruck des Gefechts mit der Schutztruppe und dem Landungskorps S.M.S "Cormoran" verwischt sein würde." Mit andern Worten, so einfach waren sie nicht von der Überlegenheit europäischer Waffen zu überzeugen.

Die Gewalttätigkeiten gegen die Bevölkerung blieben jedoch nicht ohne Konsequenzen. Schon 1900 teilte ein Bericht der Reichsmarine mit, die Folge von Strafexpeditionen und Arbeiteranwerbungen in Neuirland sei: "Im Gegensatz zu früher, in welcher das Land stark bevölkert gewesen sein soll, findet sich jetzt kein Dorf mehr an der Küste".<sup>24</sup>

Mit Hilfe der 1890 aufgestellten Polizeitruppe, deren Angehörige vor allem aus Buka und Bougainville stammten, unternahm die Kolonialregierung Strafexpeditionen auch in entlegene Gebiete, meist um einen Überfall auf Europäer zu "bestrafen". Da es schwierig war, einzelne Personen zu fassen und vor Gericht zu bringen, wurden häufig Kollektivstrafen angewandt, und völlig Unbeteiligte in die Auseinandersetzungen hineingezogen. Diese Methode wurde von Kolonialbeamten mit dem Hinweis auf lokale Sitten, an denen sie ansonsten nicht unbedingt großes Interesse hatten, gerechtfertigt: "Wenn es auch nicht festgestellt werden kann, ob unter den Getöteten sich die Mörder befanden, so ist es doch dem Volkscharakter entsprechend, dass das ganze Dorf sich für das Verbrechen haftbar hält und die Empfindung hat, nachdrücklich bestraft zu sein."<sup>25</sup>

Neben der Kontrolle durch militärische Gewalt gab es noch eine weitere Form der Kontrolle, die der wissenschaftlichen Erforschung der Kolonie. Dabei blieb die ethnographische Erforschung zunächst im Hintergrund, denn in der Verplanung des Pazifiks schien die dort ansässige Bevölkerung erst einmal ein zu vernachlässigender Faktor zu sein. Dagegen wurde großer Wert auf die geographische Vermessung gelegt. Vermessungsschiffe der Kaiserlichen Marine, die ausdrücklich nur im Notfall zu militärischen Zwecken genutzt werden sollten, maßen Küstenlinien, Riffe, Wassertiefen usw. aus und legten Seekarten an.

Das schloss nicht aus, dass auch Wissenschaftler anderer Fachgebiete auf den Schiffen mitfahren, z.B. 1900 auf der S.M.S. "Möwe": "Es befinden sich auf dem Schiff außer der Besatzung, dem kaiserlichen Gouverneur v. Bennigsen in dessen Begleitung Geheimrath Dr. Koch und Geologe Dr. Pflüger ferner der Pflanzer Parkinson im Interesse des Museum f. Völkerkunde."<sup>26</sup>

Für Wissenschaftler war es naheliegend, auch ohne offiziellen Auftrag die Schiffe der deutschen Marine als Verkehrsmittel zu benutzen, da die Möglichkeiten der Fortbewegung begrenzt waren.<sup>27</sup> Dadurch waren sie aber an die Zeitpläne der Schiffe gebunden und konnten sich selten lange an einem Ort aufhalten. Welche Konsequenzen das für die Qualität der Forschungen hatte, lässt sich leicht vorstellen, und manches Vorurteil wurde aufgrund dieser notgedrungen nur flüchtigen Eindrücke in die Welt gesetzt.

---

Allerdings kommt hier noch ein weiterer Faktor hinzu: Die "Requisition" des Schiffes hatte A. Hahl angeordnet, der zu dieser Zeit noch Vizegouverneur "Deutsch-Neuguineas" war, und Strafexpeditionen nicht für das gebotene Mittel hielt.

24. BAM, RM 3/3314, bl 126, Kommando S.M.S. "Möwe" vom 4. August 1900

25. BAM, R 2/1592, Bericht der S.M.S. "Möwe", 31. Juli 1899 aus Bougainville

26. ebd.

27. Beispielsweise Augustin Krämer, der 1906 seine 3. Reise im Pazifik auf der S.M.S. "Planet" als Privatmann begann. Davon wird weiter unten noch die Rede sein.

## *Die Rolle der Missionen*

Missionare aus verschiedenen europäischen Ländern und unterschiedlicher Konfessionen gehörten zu den ersten Weißen, die sich schon vor der kolonialen Eroberung auf den Inseln des Pazifiks niederließen.

Eine Darstellung der Missionierung würde eigentlich Detailstudien erfordern, da ihre Auswirkungen sowohl von den lokalen Voraussetzungen, die die Missionare vorfanden, als auch von Zielsetzungen und Methoden der einzelnen Missionsgesellschaften abhingen. Aber der Einfluss der Missionen reichte nicht nur geographisch weiter als der der Kolonialverwaltung, die Missionare hatten auch einen intensiveren Kontakt zur Bevölkerung als Kolonialbeamte. Wenn auch die anfänglichen Versuche der Bekehrung nicht immer sehr erfolgreich waren, hatte doch die Christianisierung aus heutiger Sicht weitreichende Konsequenzen für die pazifischen Gesellschaften.

Mit dem Beginn der deutschen Kolonialzeit verloren die Missionsgesellschaften, die grundsätzlich keine nationalen Prioritäten hatten, ihre Neutralität. Sie akzeptierten die Autorität der Kolonialregierung, bzw. ihrer Vertreterin, der Neuguinea-Kompanie. Auf Wunsch der Kolonialverwaltung wurden vielerorts Missionare aus anderen Ländern durch Deutsche ersetzt. Zwei deutsche evangelische Missionsgesellschaften<sup>28</sup> begannen 1886 und 1887 auf die Bitte des deutschen Gouverneurs mit der Missionierung Neuguineas.<sup>29</sup> Dennoch versuchten viele Missionare, die Belange der einheimischen Bevölkerung gegenüber weißen Siedlern, Händlern und Kolonialbeamten zu verteidigen und oft sahen sie sich aufgrund ihrer Parteinahme öffentlicher Kritik ausgesetzt.

Es ging den meisten Missionaren nicht nur darum, die "heidnischen" Religionen durch das Christentum zu ersetzen, sondern um die Vermittlung eines Weltbildes. Damit arbeiteten sie der Kolonialregierung in die Hände und veränderten die einheimischen Strukturen tiefgreifender, als die weltliche Politik dies unter den schwierigen Verhältnissen im Pazifik je vermocht hätte. So schuf die christliche "Erziehung zur Arbeit" letztendlich die Grundlage für ein Arbeitsethos, das für den Aufbau eines kapitalistischen Wirtschaftssystems notwendig war. Lokale Verwandtschafts- und Dorfgemeinschaften, die in voreuropäischer Zeit völlig unabhängig lebten, wurden in größere, christliche Gemeinschaft umgewandelt. Innerhalb dieser Gruppen veränderten sich Macht- und Autoritätsverhältnisse, die sie in ihrer Autonomie schwächten und dem Einfluss der Weißen ein besseres Ziel boten.

Nicht zuletzt war es die Propagierung des Ideals der christlichen Familie, die den Boden bereite für den Wandel innerhalb der pazifischen Kulturen. Es ist leicht nachzuvollziehen, dass den Missionaren sowohl die Trennung der Geschlechter, wie in Neuguinea, als auch die sogenannten "losen Sitten" anderer Pazifikbewohner ein Dorn im Auge waren. Das den Europäern völlig fremde und unbegreifliche einheimische Rollenverständnis von Frauen und Männern wurde an einem abendländischen Ideal gemessen. Der Vergleich brachte beispielsweise in Neuguinea mit sich, dass die Stellung der Frauen als Unterdrückung

---

28. Die Neuendettelsauer Mission und die Rheinische Missionsgesellschaft Barmen

29. Fontius 1975:25: auf der vierteljährlichen Missionskonferenz der evangelischen Missionsgesellschaften in Bremen verließ der Vertreter des Auswärtigen Amtes 1885 einen entsprechenden Brief des deutschen Gouverneurs im Bismarckarchipel.

interpretiert und damit ein Eingreifen gerechtfertigt wurde. Nicht umsonst legten Missionare gerade auf die Erziehung von Mädchen besonderen Wert: sie sollten nach europäischem Vorbild ihren Platz in der Gesellschaft als Ehefrauen, Hausfrauen und Mütter einnehmen.

### *"Primitive" Kulturen und "traditionelle" Gesellschaften*

Zeitgenössische Quellen, die die Verhältnisse in den ehemaligen Kolonien beschrieben, beschäftigten sich nicht mit der Frage, wie die einheimische Bevölkerung auf das Auftauchen der Europäer reagierte und die Ereignisse verarbeitete. Mittlerweile gibt es eine ganze Reihe von Autoren und Autorinnen, die sich mit der Problematik der Kolonialgeschichte befassen. Oft wird hier, aber auch in informellen Diskussionen oder populärwissenschaftlichen Beiträgen Kolonialgeschichte als die Geschichte der Unterdrückung "traditioneller" durch "moderne" Gesellschaften begriffen.

Diese Sicht macht die Kolonisierten zu passiven Opfern des Geschehens. Sie setzt die Unterlegenheit der andern angesichts der technischen und militärischen Fähigkeiten der Europäer voraus, wie es auch die Kolonialherren taten. Was hier zutage tritt, ist das Fortleben evolutionistischen Gedankengutes, in dem die Kulturen des Pazifiks und anderer kolonisierter Länder ein Relikt aus einer andern Zeit sind. Auch diejenigen, die im vermeintlichen Interesse der Betroffenen reden, vergessen allzu oft, dass es nur eine einzige Menschheitsgeschichte gibt und der Kolonialismus als eine Periode angesehen werden muss, in der zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt unterschiedliche Gesellschaftssysteme aufeinander prallten. Die Kolonisierten waren an dem Prozess ebenso beteiligt wie die Kolonisatoren und nicht etwa nur Zuschauer.

Mit dem Begriff "traditionell", der oft nur als Euphemismus für "primitiv" verwendet wird, sollte darum vorsichtiger umgegangen werden, da den so Bezeichneten auch heute noch die persönliche und kollektive Fähigkeit abgesprochen wird, sich mit historischen Begebenheiten auseinander zu setzen, an denen sie selber Teilnehmer waren und sind.<sup>30</sup>

Die Beispiele aus dem Pazifik zeigen, dass die dortige Bevölkerung sich nicht ohne weiteres in die Rolle der passiven Opfer des Kolonisationsprozesses fügte. In wirtschaftlichen, politischen und sozialen Bereichen fand eine Auseinandersetzung mit den neuen Verhältnissen statt, die sich in politischen Arrangements, totaler Ablehnung der Eindringlinge, die bis zum Aufstand führen konnte oder dem Versuch, wirtschaftlich vorteilhafte Handelsbeziehungen einzugehen, äußern konnte. Es scheint, als ob sich die Kolonisierten bewusster über die historische Relevanz der Ereignisse gewesen wären, als es ihnen üblicherweise zugestanden wird. Beispielsweise war es den Küstenbewohner Neuguineas offensichtlich klar, in welche Richtung die Pläne der Deutschen führten, wie folgender (bezeichnenderweise wenig beachteter) Vorfall aus dem Jahr 1909 zeigt: Kurz vor einem geplanten Überfall auf eine Station in Potsdamhafen registrierten Missionare ein Ansteigen der Fälle von Abtreibungen und

---

30. Ein gutes Beispiel für diese Einschätzung ist der von Europäern aufgebaute Mythos der sogenannten melanesischen "Cargokulte". Das Bemühen der Einwohner Neuguineas das Auftauchen der Weißen in ihr eigenes Geschichtsbild aufzunehmen, als die Gier nach europäischen Waren zu interpretieren, heißt den andern zu jemand zu machen, dem nur an der Befriedigung materieller Bedürfnisse gelegen ist. Meiner Ansicht nach ist es genau umgekehrt, denn es waren die Weißen selber, die den Waren solchen Wert zumaßen und die deswegen auch als symbolische Träger für deren Kultur interpretiert wurden, die, da sie ja offensichtlich existierte, auch einen Platz im Weltbild haben musste.

Kindstötungen in der Gegend.<sup>31</sup> Die Weigerung der Frauen, weiterhin Kinder zu gebären und großzuziehen, entsprang der Erkenntnis, dass diese später doch nur auf den Plantagen der Weißen als Arbeitskräfte herangezogen würden. Nicht nur Männer, sondern auch Frauen, waren nicht bereit, die Deutschen in dieser Weise zu unterstützen und durchschauten deren Absichten zu diesem Zeitpunkt sehr wohl. Die Administration brachte zwar die beiden Vorfälle in Zusammenhang, interpretierte sie aber nicht als Ausdruck einer allgemeinen Verweigerung. Der geplante Überfall wurde als Reaktion auf das Verbot von Abtreibungen heruntergespielt.

Selbstverständlich war das koloniale Verhältnis ein hierarchisches, in dem den Europäern die durchschlagenderen Machtmittel zur Verfügung standen, die sie skrupellos in ihrem eigenen Interesse einsetzten. Die andere Seite sah sich gezwungen, auf diese unvorhergesehenen Ereignisse zu reagieren, aber sie tat es nicht unbedingt von Anfang an in einem Akt der Unterwerfung.

Die Rezeption der europäischen Herrschaft und ihre Auswirkungen war sehr unterschiedlich. Das hing mit den persönlichen Methoden und Zielsetzungen einzelner Vertreter der deutschen Kolonialregierung zusammen, aber vor allem mit der enormen politischen und Verschiedenheit der Gesellschaften des Pazifiks. In Mikronesien und Samoa versuchten die Kolonialherren, sich die autochthonen hierarchischen Machtstrukturen zunutze zu machen. Auf Neuguinea dagegen entzogen sich die segmentären Gesellschaften dem Zugriff einer zentralen Autorität. Schwierigkeiten für die Kolonialverwaltung entstanden auch durch das fehlende Interesse an den politischen und sozialen Verhältnissen der Bevölkerung. Die Verantwortlichen in der Kolonialpolitik waren schlichtweg davon ausgegangen, das Land nach Belieben ausbeuten zu können. Sie setzten voraus, dass die "Eingeborenen" sich automatisch die kapitalistische Ideologie zu eigen machen würden und für niedrigen Lohn oder europäische Waren bereit wären, in ein Arbeitsverhältnis mit den Europäern zu treten. Niemand rechnete mit der Weigerung der Bevölkerung, sich diesen Arbeitsbedingungen zu unterwerfen. Ein Beispiel, welche Folgen die fehlenden Kenntnisse des Landes und seiner Bewohner haben konnte, ist die Neuguinea-Kompanie, deren Vorhaben, Neuguinea zu einer blühenden Siedlungskolonie zu machen, genau an dieser Interesselosigkeit scheiterte.<sup>32</sup> Erst durch rigorose Maßnahmen konnte die Bevölkerung zur Arbeit für die Europäer gezwungen werden.

Ebenso erwiesen sich Pläne zur Erschließung des Hinterlandes als nicht durchführbar. Expeditionen scheiterten, da die Teilnehmer entweder die Schwierigkeiten des Geländes unterschätzten, unterwegs überfallen wurden oder erst gar keine Träger fanden. Die Objekte der deutschen Kolonisation erwiesen sich also durchaus als handelnde und denkende Subjekte, auch wenn ihnen das lange Zeit nicht zugestanden wurde.

---

Dieser Text steht online unter:

<http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Adelhauser-Bruell1.pdf>

Der Originalbeitrag erschien zuerst in: Stadt Freiburg i.Br./Museum für Völkerkunde: "Als

---

31. Sack 1979:307: Annual Reports 1909/10

32. Hempenstall 1978:174

Freiburg die Welt entdeckte. 100 Jahre Museum für Völkerkunde", 224 Seiten, Freiburg 1995, € 9,90

---

Teil II - Margarete Brüll: [Kolonialzeitliche Sammlungen aus dem Pazifik - Ethnografika im Adelhausermuseum als Freiburger Erbe des Kolonialismus](#)

---

Siehe auch auf [freiburg-postkolonial.de](http://freiburg-postkolonial.de) die Rubrik [Hintergrundtexte](#)

---

**Nachtrag zur Verschickung der Schädel Hingerichteter nach Freiburg, s. FN 14** [nicht im Original-Buchbeitrag enthalten, H.W.]

Aus: *Wendland, Wilhelm, Im Wunderland der Papuas. Ein deutscher Kolonialarzt erlebt die Südsee, Berlin 1939, S. 190f.*

„Ein Nachspiel zu der blutigen Tragödie von Bainingen erlebten noch die Bewohner Kokopos. Hier fanden in den folgenden Wochen die Gerichtsverhandlungen gegen die Gefangenen statt; sechs von ihnen wurden, nachdem ihre Teilnahme an den Morden festgestellt war, zum Tode verurteilt und hingerichtet, die übrigen erhielten mehr oder minder lange Gefängnisstrafen.

Die drei zuletzt Erschossenen sollten nach ihrem Tode wenigstens der Wissenschaft noch einen Dienst leisten. Ein Professor der Anthropologie an einer süddeutschen Universität hatte sich an das Kolonialamt mit der Bitte gewandt, die Regierungsärzte in den Schutzgebieten zu veranlassen, ihm zu Studienzwecken Köpfe von Eingeborenen in Spiritus konserviert zu übersenden. Den Aerzten war nahegelegt worden, diesem Wunsch des Professors, wenn möglich, nachzukommen. Jetzt bot sich Gelegenheit dazu, denn die Leichen der Bainingmörder wurden von niemand beansprucht. Außerdem waren die Köpfe unversehrt geblieben, da die die Erschießung ausführenden Soldaten auf die Brust und das Herz gezielt hatten. So ließ ich die Köpfe der zuletzt Erschossenen abschneiden und in die Apotheke bringen, wo ich geeignete Blechgefäße mit Spiritus, die nur zugelötet zu werden brauchten, für ihren Versand bereit gestellt hatte.

Es war aber nicht möglich gewesen, den Transport der Köpfe vor den Eingeborenen geheim zu halten. Auch der Wärter der Apotheke, ein Salomons-Insulaner aus Buka, hatte das Einlegen in die Gefäße beobachtet. Er fragte mich, warum ich die Köpfe einpacken und fortschicken wollte. Hätte ich ihm wahrheitsgemäß geantwortet, ein großer Mediziner in Deutschland wolle sie haben, wäre sofort in ihm der Verdacht aufgestiegen, daß irgendeine Zaubermagie aus den Köpfen gemacht würde; das schwer auszurottende Mißtrauen gegen die Aerzte und ihre Arzneien hätte neue Nahrung erhalten. Das mußte ich vermeiden. So paßte ich mich in meiner Antwort seinen gewohnten Anschauungen an und sagte: 'Du hast sicher von dem großen Luluai (Häuptling) aller Deutschen gehört, dessen Bild du im house paper (Büro) gesehen hast (Kaiser Wilhelm II.) Ihm ist berichtet worden, daß die Kanakas in Bainingen so viele Weiße ermordet haben. Er hat befohlen, die Mörder zu bestrafen und zu töten. Jetzt werden ihm die Köpfe zugeschickt, damit er sieht, daß sein Befehl ausgeführt ist.' Das leuchtete dem Buka vollkommen ein, das verstand er, so hätte sein Oberhäuptling auf Buka - dort gab es Luluais mit weitgehendem Einfluß - gegebenenfalls auch gehandelt.

Abends sprachen natürlich die Soldaten und Arbeiter noch viel über die Kämpfe in Bainingen, die Erschießung der Gefangenen und ihre abgeschnittenen Köpfe. Dabei erzählte mein Wärter seinen Landsleuten, was ich ihm von den Köpfen gesagt hatte. Nun befand sich unter ihnen einer, der Boy bei einem englischen Kaufmann war, welcher öfter für eine große australische

Zeitung Berichte aus Neu-Guinea schrieb. Durch seinen Diener hörte dieser von den abgeschnittenen Köpfen der erschossenen Gefangenen, auch daß diese an den deutschen Kaiser geschickt worden seien. So schrieb er das als Tatsache an sein australisches Blatt, das diese Meldung gläubig abdruckte, sich aber darüber aufregte, welche barbarische Sitten bei den Deutschen noch herrschten. Auch in eine große deutsche Provinzzeitung ging diese Nachricht über, was ich erst viel später erfuhr. Allerdings wurde dort bezweifelt, ob der Kaiser tatsächlich der Empfänger der Köpfe gewesen sei."

---

## Literatur

Brandeis, Antonie

1897 Von den Marshallinseln. In: Deutsches Kolonialblatt: 248ff

1904 Das Gesicht im Monde. Ein Märchen der Nauru-Insulaner. In: Ethnologisches Notizblatt

1908 Nauru. In: Deutsche Kolonialzeitung 25:599ff

1908 Südsee-Erinnerungen. In: Deutsche Kolonialzeitung 25:6ff

Christmann, Helmut; P. Hempenstall; D.A. Ballendorf

1991 Die Karolinen-Inseln in deutscher Zeit. Eine kolonialgeschichtliche Fallstudie. Bremen

Fischer, Hans

1991 Völkerkunde und Völkerkundemuseum. In: Zwernemann 1991

Hagen, Bernhard

1899 Unter den Papua's. Wiesbaden

Harms, Volker (Hg.)

1984 Andenken an den Kolonialismus. Tübingen

1992 Südseebilder. Begegnungen mit einem Mythos. Materialien zu einer Ausstellung des Völkerkundlichen Instituts Tübingen

Herzog, Rolf

1990 Tiki; Über Originale und Imitationen von Nephrit-Objekten der Maori. Berlin

Hisashi, Endo (Hg.)

1993 Collective Works of Hijikata Hisakatsu: Society and life in Palau. Tokio

Köhler, Horst

1992 Augustin Krämer und Elisabeth Krämer-Bannow. Daten zur Biographie eines Forscherehepaars. In: Harms, Volker 1992:47-57

Krämer, Augustin

1906 Die Forschungsreise der S.M.S. "Planet". In: Globus Bd. 90:101-104

1908 Vuvulu und Aua (Maty- und Durour-Insel) In: Globus Bd. 93:254-257

Messmer, S.G.

1929 Erinnerungen an die Mutter M. Alexis. Milwaukee

Nippa, Annegret (Hg)

1989 Ruete, Emily, geb. Prinzessin Salme von Oman und Sansibar, Leben im Sultanspalast, Frankfurt/Main (Titel der Originalausgabe: Memoiren einer arabischen Prinzessin, Berlin 1886)

Parkinson, Richard

1907 Dreißig Jahre in der Südsee. Stuttgart

Schmidlin, J.

1913 Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten. Münster

Schnee, Heinrich

1920 Deutsches Koloniallexikon. Leipzig

Schyboll, Achim u. M. Trimborn

1992 Zur Geschichte der deutschen Kolonien in der Südsee. In: Harms 1992

Thomas, Nicholas

1991 Entangled Objects. Exchange, Material Culture and Colonialism in the Pacific. Cambridge

Weise, Katrin

1993 Frauenpolitik in Papua-Neuguinea. Frankfurt

Wichman-Boelicke, Gisela

1984 Kolonialer Alltag in Kaiser-Wilhelmsland. Katalog zur Ausstellung der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln vom 16. Juli bis 29. September. Köln

Weschenfelder, Klaus

1984 Völkerkunde im Heimatmuseum. In: Harms 1984

Zwernemann, Jürgen (Hg.)

1991 Die Zukunft des Völkerkundemuseums. Münster und Hamburg